Mariana-Virginia Lăzărescu
Bukarest

Interkulturelle Aspekte in der Freundschaftsgeschichte *Lilli findet einen Zwilling* von Karin Gündisch

Abstract: Karin Gündisch, a writer of children's books, who left Romania to live in Germany since 1984, has been awarded several prizes. In 2007 she published a story entitled **Lilli findet einen Zwilling** (**Lilli finds a twin**), which gets an insight into the national culture, as well as into other cultures. The story is about the life of a Russian emigrant family that moved to Germany, and about the friendship between two girls. The split between the new and the old homeland becomes a controversial theme. In this case, it is friendship that creates solidarity and integration. This story of a friendship becomes a story of integration, which addresses both children and grown-ups. During the analysis of the text, attention should be brought upon intercultural characteristics to find out those differences between people, which are the result of their belonging to different cultures. Through the transfer of knowledge about cultural otherness and about the different behavior patterns, communication problems and the conflicts which result from them can be solved and avoided.
Keywords: German literature from Romania, interculturalism, culture, human being.

Die Erzählung **Lilli findet einen Zwilling** (2007), die von der aus Rumänien stammenden, seit 1984 in Deutschland lebenden, mehrmals preisgekrönten Kinder- und Jugendbuchautorin Karin Gündisch stammt, bietet vielfach Einblicke in die eigene und in fremde Kulturen. Im Mittelpunkt der Erzählung steht das Leben einer russlanddeutschen Aussiedlerfamilie. Die Gespaltenheit zwischen der alten und der neuen Heimat wird zum brisanten Hauptthema. Die Freundschaft der beiden Mädchen Ludmilla alias Lilli aus Russland und Amelie alias Milli aus Bayern schafft Zusammengehörigkeit und Integration. Die Geschichte von der Freundschaft wird somit zu einer Integrationsgeschichte, die sich an Kinder und Erwachsene gleichermaßen wendet und diese gleichwohl anspricht.

BDD-A13110 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:51:53 UTC)

Menschen verschiedener Kulturen sind sich schon immer begegnet. Während das in früheren Zeiten seltener passierte, sind die Begegnungen heutzutage infolge der Entwicklung der Verkehrs- und Kommunikationsmittel ein herausragendes Merkmal unserer Gesellschaft, deren Schlagwort die interkulturelle Kommunikation darstellt.
Karin Gündischs Buch ist eine Geschichte über Auswanderer, die ihre Heimat verlassen haben, um sich in der Fremde ein neues Leben aufzubauen. Innerhalb dieses grob gezeichneten Rahmens lassen sich viele Einzelheiten herauslesen und interpretieren, die bei der Begegnung zwischen den Kulturen auftreten.
Als theoretische Grundlage können die Kriterien von Gerhard Maletzke (1996:30) gewählt werden, die er in seinem Buch für die Vokabel der Fremde festhält. Er definiert die Fremde als das Auswärtige, das Ausländische, d.h. als etwas, das sich jenseits einer räumlich bestimmbaren Trennungslinie befindet. Hier geht es um lokale Erreichbarkeit von bislang Abgetrenntem, um starke Betonung des Inneren als Heimat oder Einheitssphäre. Das Fremde kann als Fremdartiges, auch im Sinne von Anormalität und Unpassendem, im Kontrast zum Eigenartigen und Normalen verstanden werden. Das Fremde als das noch Unbekannte bezieht sich auf Möglichkeiten des Kennenlernens und des sich gegenseitig Vertrautmachens von Erfahrungsbereichen. Das Fremde ist das letztlich Unerkennbare, bei dem Möglichkeiten des Kennenlernens prinzipiell ausgeschlossen sind. Das Fremde erscheint als das Unheimliche im Gegensatz zur Geborgenheit des Vertrauten. Auch Eigenes und Vertrautes können zu Fremdartigem umschlagen. Das Heimische wird unheimlich. Wir werden von der Autorin von Anfang an in die Thematik eingeführt: Es ist der erste Schultag in Freibach/ Deutschland, gleich nach den Winterferien. Die Schule befindet sich in der Nähe des Aussiedlerheims. Die Familie des erzählenden Kindes ist vor kurzem nach Deutschland eingezogen. Oma begleitet ihre Enkelin Ludmilla in die Schule und nimmt ihr die schwere Schultasche ab. In Deutschland ist das nicht üblich, die Schulkinder pflegen ihre Sachen selber zu tragen. Wir erfahren weiterhin, dass die Familie aus Russland kommt. Es wird ein Vergleich des Wetters in beiden Ländern angestellt: Langer, strenger Winter in Moskau versus schneearmer Winter in Freibach, wo die ersten Schneeglöckchen schon blühen.
Interkulturelle Merkmale werden von Anfang an angedeutet. Als nächstes Element erscheint der Supermarkt. Das Mädchen geht mit der russischen Pelzkappe in den Laden, um eine Banane für die Pause zu kaufen. In Russland gab es wohl nicht Bananen im Überfluss, dafür die ständige Angst

BDD-A13110 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:51:53 UTC)

vor der Erkältung. Dass Omas in den Ländern des ehemaligen Ostblockstaates im Allgemeinen etwas aufdringlicher und sorgfältiger sind als jene in den westlichen Staaten Europas, kann meines Erachtens als Unterschied aus interkultureller Perspektive verstanden werden, auch wenn das im Buch nicht explizit gesagt wird.
Ludmillas Familie verlässt Russland und siedelt nach Deutschland aus. Das heißt, dass sie aus dem gewohnten Zuhause, aus dem Zustand der Normalität und Selbstverständlichkeit heraustritt und sich in ein unbekanntes Milieu begibt, das manchmal bedrohlich sein kann.
Wie in den meisten Geschichten, die das In-die-Fremde-Gehen zum Thema haben, kommt das Zwiespältige der Fremde auch hier zum Vorschein. Einerseits ist das fremde Land, in diesem Fall Deutschland, unverständlich und gefährlich, weil unbekannt, andererseits verlockend, weil neu und anders.
Ludmillas Familie befindet sich in einem sogenannten Zwischenstadium, ist nirgends richtig zu Hause. Physisch und psychisch lebt sie in der fremden Kultur, bleibt aber der eigenen Kultur treu, die sie überall mitnimmt.
Maletzke (1996: 31) hebt hervor, dass Fremdsein auf Wechselseitigkeit beruht. Der Fremde in der Fremde erlebt die Menschen der Gastkultur als fremd, zugleich ist er selber für die Einheimischen ein Fremder. Es gilt aber das Gesetz der Gastfreundschaft. Aus Gündischs Geschichte geht hervor, dass die russische Familie besonders gastfreundlich war (Gündisch 2007: 55).
Das erzählende Mädchen drückt gleich am Anfang der Geschichte sein Bedauern aus, in Deutschland keine Freundin wie Olga zu haben, die in ihrem Heimatland zurückgeblieben war. Die Lehrerin, Frau Müller, wirkt durch ihre indiskreten Fragen etwas misstrauisch und unfreundlich. Sie erkundigt sich nach den Sprachkenntnissen der Familie. Nun erfahren wir, dass die Mutter des Schulkindes Russlanddeutsche und der Vater Russe ist, dass das Kind von Mutter und Oma Deutsch gelernt hat, weil diese mit ihm und dem jüngsten Bruder Waldemar immer Deutsch gesprochen haben. Die älteren Brüder Sergej und Wolodja waren in der Kinderkrippe in Moskau, wo man nur Russisch gesprochen hat. Als Waldemar und Ludmilla klein waren, war die Oma schon in Rente, konnte auf die Kinder aufpassen und sprach mit ihnen immer Deutsch.
Dass die Lehrerin die neue Schülerin viel ausfragte, so dass die restlichen Kinder in der Klasse mithören konnten, ist nicht sehr gastfreundlich und pädagogisch. Sie denkt nicht daran, dass das Ausfragen dem neuen Kind unangenehm sein könnte, dass es beleidigend wirken könnte. Die Lehrerin

BDD-A13110 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:51:53 UTC)

lässt die neue Schülerin lange Zeit allein in der Bank sitzen, ohne sich etwas dabei zu denken, handelt demnach eher takt- und rücksichtslos.
Wir haben es bereits auf den ersten Seiten des Buches mit interkulturellen Aspekten zu tun: Begegnung zwischen Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen, das Problem der Mutter- und Fremdsprache, zwischenmenschliche Beziehungen, Gastfreundschaft, Lebensweise, Anpassung an die neue Heimat usw.
Die Wohnbedingungen der Familie werden eingehend beschrieben. Auf einer kleinen Fläche wohnen sehr viele Personen: Oma, Waldemar und Ludmilla schlafen in einem Zimmer, die Eltern in einem anderen. Sergej, Wolodja und Onkel Josef teilen das Wohnzimmer. Die Möbel sind vom Sperrmüll, der Fernseher ist alt. Ein Wecker ist unter diesen Umständen nicht mehr nötig. Am Morgen wird russischer Tee getrunken. Die Oma ist die Autorität im Haus, sie ist das Oberhaupt der Familie. Sie will alles wissen, alle verpflegen, kann aber notfalls auch nachgeben, ist eigentlich lieb, meistens freundlich und hilfsbereit, versucht mit den neuen Lebensumständen Schritt zu halten.
Das Aussehen spielt in der Geschichte auch eine wichtige Rolle: Ludmilla trägt lange, geflochtene Zöpfe, die in einer westlichen Welt altmodisch anmuten. Die russische Pelzkappe hat sie deswegen gleich nach dem ersten Schultag im Kleiderschrank versteckt.
Ludmillas Wendung „als käme ich direkt aus Moskau. Mir fehlt nur noch die Pelzkappe“ (Gündisch 2007: 14) lässt sich als ein Hinweis auf die Gefahr der Stereotypen deuten. Wenn ein Russlanddeutscher eine Pelzkappe wie bei sich zu Hause trägt, riskiert er, ausgelacht zu werden. Wenn im Rahmen einer Modeschau eine Pelzkappe als neuer Modetrend präsentiert wird, ist das ein nachahmenswerter Stil. Wenn jemand in der russischen Bekanntschaft „Hallo“ mit „Tschüss“ verwechselte, pflegte Ludmillas Familie zu sagen: „Frisch aus Moskau gelandet! Dem fehlt noch die Pelzkappe!“ Demnach wird oft nach Äußerlichkeiten geurteilt.
Es galt also, die Pelzkappe als wertvollstes Mitbringsel aus der weit zurückliegenden Heimat loszuwerden. Das ist eine Form der Aneignung neuer Werte in einer neuen anderen Welt. Es ist der Zusammenstoß zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Das muss sogar mit einem Wortspiel getan werden, das wie ein Abzählreim klingt: „Pelzkappe, Pelzkatze – Pelzmantel, Melzpantel“ (Gündisch 2007: 15). Die Oma trennt sich am schwersten von ihren alten Werten: Sie will die Pelzkappe in Mottenpapier aufheben und irgendwann anlässlich einer Reise nach Moskau mitnehmen. Die jüngeren Mitglieder der Familie können die Pelzkappe

BDD-A13110 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:51:53 UTC)

schnell entbehren. Das Motiv der Pelzkappe durchzieht die ganze Geschichte. Alle Helden werden nach der Pelzkappe gefragt. Schließlich wechselt die Oma die Pelzkappe mit einem Kopftuch.
Zur Symbolik der Pelzkappe hat mir Karin Gündisch im Gespräch Folgendes erklärt:

> Die Pelzkappe stigmatisiert den neu Eingewanderten, macht ihn kenntlich als einen, der noch nicht Bescheid weiß, was in Deutschland üblich ist. In Moskau war die Pelzkappe notwendig, weil es dort kalt war, in Freibach hingegen ist sie nur ein Überbleibsel, ein Zeichen dafür, dass der Träger sich auf die neuen (klimatischen und auch anderen) Verhältnisse noch nicht eingestellt hat. Die Pelzkappe fällt auf, aber man möchte nicht auffallen. Man möchte sich schnell ‚integrieren', denn das ermöglicht den sozialen Aufstieg. Es gibt also Einwanderer, die die Pelzkappe noch tragen und solche, die sie schon abgelegt haben. Die jungen Leute passen sich schneller an und legen die Pelzkappen schneller ab. Für die Großmutter behält die Pelzkappe ihren Wert, auch wenn sie sie ablegt. Sie will sie wieder nach Moskau bringen. Die jungen Leute wollen sie aber nur loswerden und denken in die Zukunft.

Die Gestalt der Oma veranschaulicht die oben genannten Konzepte der Interkulturalität: Das Fremde als das Auswärtige, das Fremde als Fremdartiges, das Fremde als das noch Unbekannte, das Fremde als das letztlich Unerkennbare, das Fremde als das Unheimliche im Gegensatz zur Geborgenheit des Vertrauten. Sie denkt nicht daran, Urlaub wie die Deutschen auf Mallorca oder in der Dominikanischen Republik in schönen Hotels zu machen, wo man das Essen nicht selbst kochen muss. Sie freut sich auf die Reise nach Moskau irgendwann.
Werte und Normen der Deutschen werden im Laufe der Erzählung mehrmals angesprochen. Ein Haus bauen bedeutet für die Familie, sich den Maßstäben der deutschen Gesellschaft anzupassen. Die Haare mit Gel zu frisieren, statt mit „Grüß Gott" mit „Hi" zu grüßen, eine unkonventionelle, lockere Jugendsprache mit Ausdrücken wie „cool" u. Ä. zu sprechen sind im Falle Waldemars ebenfalls Zeichen der interkulturellen Kommunikation und der erfolgten Integration, die die Oma als Frechheit empfindet.
Der Altkleidercontainer ist ein Signal der deutschen Welt, auf das die Gestalten unterschiedlich reagieren. Die Mutter will nichts davon hören, die Kinder fühlen sich davon angezogen.
Das Schulbild zeigt auch Differenzierungen in der Lern- und Unterrichtsmethode: In Deutschland schwatzen die Kinder in der Stunde, in Russland ist das nicht erlaubt.

BDD-A13110 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:51:53 UTC)

Ludmilla leidet sehr darunter, dass sie allein in der Bank sitzen muss. Die Widmung des Buches lautet „Für Ingrid, die anfangs allein in der Bank saß“. Wer Karin Gündischs Biografie kennt, weiß, dass sie in Rumänien eine sehr gute Deutschlehrerin und eine preisgekrönte Kinderbuchautorin war. Sie gehörte dort der siebenbürgisch-sächsischen Minderheit an, hat zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter namens Ingrid. Karin Gündisch wanderte mit ihrer Familie in den 80er Jahren, also vor der Wende noch, nach Deutschland aus. Das heißt, dass die Geschichte autobiografische Züge enthält und dass die Autorin auch die Erfahrung des Aussiedelns hautnah erlebt hat. Aus Ingrid ist in der Geschichte Ludmilla geworden.

Lilli hat wie Ingrid ihre Heimat verlassen und damit das Vertraute aufgegeben. Sie muss sich an die neue Welt in allen Einzelheiten gewöhnen. Sie gilt als Fremde in einem Land, aus dem ihre Vorfahren stammen, und wirkt anders durch Kleidung, Frisur, Verhalten, Wohnen im Aussiedlerheim.

Wieso ist die Freundschaft zwischen einem Mädchen aus Bayern und einem aus Gagausien möglich? Sie haben gemeinsame Interessen, gemeinsame Vorlieben, treten als Zwillinge auf, obwohl sie keine sind, und testen dabei die Meinung der Gemeinschaft, in der sie leben. Sie bemühen sich um das gleiche Aussehen, sind aber verschieden. Dadurch wollen sie sich besser behaupten, denn die eine, Milli, ist arm, lebt nur mit der Mutter und sieht ihren in Paris lebenden Vater äußerst selten, die andere, Lilli, hat einen fremden Akzent, eine große Familie und hat sich noch nicht ganz eingelebt. Beide sind fremd in der Klasse und in Freibach.

Die Essgewohnheiten sind auch aufschlussreich aus interkultureller Sicht: In Deutschland gibt es alles zu jeder Jahreszeit, in Russland kauft man Erdbeeren im Sommer und Trauben im Herbst, in Deutschland kauft man tief gefrorenen Spinat, in Russland wird viel gekocht und meistens frisch. In Deutschland lädt man Leute, die man nicht so gut kennt, nicht gleich zum Essen, sondern eher zu Kaffee und Kuchen ein. In Deutschland trinkt man den Kaffee meistens mit Milch und ohne Zucker, in Russland meistens ohne Milch und mit Zucker. In Russland wird der Kuchen meistens selbst gebacken, in Deutschland nicht unbedingt.

Milli wird vegetarisch erzogen, Lilli isst gern Fleisch. Sie mag eigentlich alles essen. Man versteht, dass sie zu Hause nicht so viele leckere Speisen gekannt hat. Sie gesteht etwas beschämt: „In Deutschland schmeckt alles so gut und es gibt von allem so viel“ (Gündisch 2007: 66). Deutschland ist ein richtiges Tortenparadies.

BDD-A13110 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:51:53 UTC)

Lilli kennt das Vaterunser sowie viele Geschichten aus der Bibel und geht in den Religionsunterricht, Milli kann besser schwimmen und ist nicht wasserscheu.
Millis Eltern sind nicht verheiratet, Lilli hat eine Großfamilie.
Spiele und das Elternpraktikum mit dem amerikanischen Babysimulator sind auch typisch deutsche, sprich westliche Erziehungsmethoden.
Schuhe kommen nicht nur auf dem Cover, sondern auch in der Geschichte immer wieder vor: möglicherweise als Symbol für die Auswanderung. In Deutschland lässt man die Schuhe auf dem Flur, der allen gehört, in Russland tut man das nicht, weil man Angst vor Dieben hat. Im Hinblick auf die Reise nach Moskau sammelt die Oma Schuhe für die Verwandtschaft von dort. Die Mädchen helfen ihr dabei, indem sie ihr gute Schuhe aus dem Container bringen.
Gündisch schöpft neue Wörter wie beispielsweise „Kümmerer“, nicht im Sinne einer verkümmernden Pflanze, sondern eines Mannes oder Jungen, der sich um ein Mädchen kümmert, der sich nützlich macht, immer da ist, wenn man ihn braucht und auf den man sich verlassen kann. Die Autorin erwähnt in der Erzählung mehrmals den vom Goethe-Institut 2004 organisierten Wettbewerb „Das schönste deutsche Wort“. Die Teilnehmenden mussten ihr liebstes und kostbarstes deutsches Wort nennen und begründen, warum sie gerade das Wort gewählt haben. Die Oma gewinnt tatsächlich als Preis für ihr schönstes Wort, die Vokabel „Paradies“, ein Lexikon in fünfzehn Bänden. Das Wort „Kränzchen“ erinnert an Russland, an russische Gepflogenheiten, aber gleichwohl auch an Siebenbürgen und klingt für binnendeutsche Begriffe etwas antiquiert. Ausdrücke wie „Am fünfzehnten Rhabarber!“ (Gündisch 2007: 46) sind auch spezifisch und kennzeichnen Gündischs Erzählstil, der einfach, direkt, lebhaft und anschaulich ist.
In der Geschichte werden verschiedene Sprachen gelernt und gesprochen. Jonas fragt Ludmilla alias Lilli, ob sie zu Hause Türkisch, Russisch, Moldawisch oder Deutsch spricht:

> „Wir sollen zu Hause Deutsch reden“, sagte ich, „aber immer, wenn wir etwas wirklich Wichtiges zu sagen haben, vergessen wir es und reden Russisch“ (Gündisch 2007: 72).

Englisch wird mit dem Kopfhörer geübt. Zum Geburtstag werden englische Lieder gesungen.

BDD-A13110 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:51:53 UTC)

Klischees oder Stereotypen wie „Die richtigen Deutschen waren korrekt“ (Gündisch 2007: 85) kommen auch vor. Dieser Satz ist laut Gündisch eher ironisch gemeint und gibt die Sicht der „anpassungsfähigen“ Mutter wieder, aber auch die irrige Vorstellung von Menschen außerhalb Deutschlands, die eine überhöhte Wertschätzung für alles Deutsche haben. Hinterfragt wird das Klischee vom korrekten Deutschen, das Gündisch durch die Antwort des Vaters ad absurdum führt: „Er denke nicht an die Deutschen, sondern an die Fische.“ Das ist natürlich komisch und unterläuft den Ernst der Mutter. Der russische Vater will angeln, obwohl er keinen Anglerschein hat, den man in Deutschland aufgrund einer Prüfung bekommen kann.
Die Oma will nichts von türkischen Enkelkindern wissen und brummt vor sich hin, wenn Ella den türkischen Freund Cem trifft (Gündisch 2007: 88).
Die Tatsache, dass Milli als Deutsche zu einer richtigen Aussiedlerin wird, die sich in die russische Familie gut integriert und Russisch spricht, mag etwas unglaubwürdig klingen, aber möglich wäre es, wenn sich Menschen gut verstehen und sich entgegen kommen.

> Oma sagte, Milli sei eine richtige Aussiedlerin geworden und sie sei in unsere Familie gut integriert. Sie müsse jetzt nur noch ein bisschen besser Russisch lernen, aber das ginge auch schon ganz gut (Gündisch 2007: 87).

Der Ausspruch der Großmutter, dass Amelie bald eine Aussiedlerin sei und nur noch ein wenig besser Russisch lernen müsse, kann natürlich nicht wortwörtlich geglaubt werden, denn es ist nicht möglich, dass Amelie eine Aussiedlerin wird, weil sie nirgends ausgesiedelt wird. Allerdings wird sie in eine Großfamilie „integriert“, d. h. sie lernt das Leben in einer Großfamilie von innen kennen. So kehrt Gündisch das Motiv der Integration um, indem nicht das Aussiedlerkind, sondern das einheimische Kind in die eingewanderte Familie integriert wird. Andererseits aber findet sich Ludmilla über Amelie in Deutschland schneller und besser zurecht, so dass sich ein Annäherungsprozess von beiden Seiten vollzieht. Die Integrationsleistung ist also ein gemeinsamer Akt. Es sind Schritte von beiden Seiten notwendig. Die Integration geht auch in beide Richtungen. Schließlich verändert sich auch Deutschland durch seine Einwanderer. Einfacher gesagt: Amelie verändert Ludmilla und Ludmilla ändert Amelie.[1]
Gündisch hat bisher einige Bücher zum Thema Integration, Aussiedler-problematik und Ausgegrenztsein geschrieben. **Lilli findet einen Zwilling**

[1] Äußerungen von Karin Gündisch, die nicht durch Quellenangaben nachgewiesen werden, stammen aus Gesprächen mit der Verfasserin.

BDD-A13110 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:51:53 UTC)

als Integrationsgeschichte ist eine ideale Jugend- und Klassenlektüre, in der man Deutschland von außen und Russland von innen kennen lernt (Ladenthin 2008: 78). Die Kinder mit Migrationshintergrund werden sich nach der Lektüre denken, dass die Integration möglich und nur eine Sache der Zeit ist, die Klasse wird sich den Außenseitern gegenüber mehr öffnen. Die Erzählung von Karin Gündisch ist somit eine Lektion für Toleranz zwischen den Menschen fremder Kulturen. Das große Verdienst der Autorin ist meines Erachtens die Tatsache, dass sie den Weg zu einem interkulturellen Dialog ebnet. Sie stellt mit der Erzählung unter Beweis, wie man sich einer fremden Kultur verstehend annähern und mit ihr in einen Dialog treten kann. Ohne bewusst zu theoretisieren, lässt Gündisch zwischen den Zeilen ihre Interkulturalitätsansätze deutlich werden. Sie beschreibt mit Fein- und Taktgefühl Unterschiede zwischen Menschen, die sich aus der Zugehörigkeit zu verschiedenen Kulturen ergeben. Die interkulturellen Besonderheiten und Verschiedenheiten werden als Erklärungsmuster für eventuelle Missverständnisse und Konflikte herangezogen. Durch Vermittlung von Wissen über kulturelle Andersartigkeiten und unterschiedliche Verhaltensweisen können Kommunikationsprobleme und die daraus folgenden Zusammenstöße gelöst bzw. vermieden werden.
Die Kenntnis der kulturellen Herkunft des Gegenübers ist wichtig für den Dialog und für das gegenseitige Verständnis, zeigt Gündisch, indem sie auf die Wechselwirkung zwischen Kulturen im Rahmen des aktuellen und viel diskutierten Phänomens der Interkulturalität aufmerksam macht. Zur Grundidee des Buches meint die Autorin: Alle Menschen sind (oder werden) Brüder, in unserem Fall sind es sogar Zwillinge. Sie sind gleich und auch gleichberechtigt, keines der beiden Mädchen wird auf Grund der Herkunft diskriminiert. Diese Grundidee, auf der das ganze Buch aufgebaut ist, erlaubt der Autorin, dass sie davon erzählt, ohne dass sie explizit darauf eingehen (und gar pathetisch werden) müsste. Zwei kleine Mädchen – da ist es doch unwichtig, ob eines aus Bayern und das andere aus Moskau kommt. Es sind zwei kleine Mädchen, Freundinnen wie Schwestern. Oder eben Zwillinge.

Literatur

Gündisch, Karin (2007): **Lilli findet einen Zwilling**, Düsseldorf: Patmos (Sauerländer Reihe ich & du).

BDD-A13110 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:51:53 UTC)

„Karin Gündisch. Lilli findet einen Zwilling. Eine Buchbesprechung der Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur und Medien der GEW.“ In: **Julim Journal** 2/2008.

Ladenthin, Volker (2007): „Alle Menschen werden Geschwister.“ In: **Journal. General-Anzeiger**, 20./21.10.2007.

Ladenthin, Volker (2008): „[Über: Karin Gündisch: Lilli findet einen Zwilling, Düsseldorf 2007].“ In: **engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule**, Heft 1/2008, 78.

Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2004): **Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive**, St. Ingbert: Röhrig (Saarbrücker Studien zur Interkulturellen Kommunikation mit Schwerpunkt Frankreich/ Deutschland 7).

Maletzke, Gerhard (1996): **Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen**, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Roth, Doris (2007): „Frisch aus Moskau. Karin Gündisch erzählt in ihrem neuesten Buch eine Freundschaft- und Integrationsgeschichte.“ In: **Siebenbürgische Zeitung**, 20.11.2007.

Rüffer, Anita (2008): „Ein neues doppeltes Lottchen. Karin Gündisch findet für Lilli einen Zwilling.“ In: **Badische Zeitung**, 18.03.2008, 13.

Wierlacher, Alois (Hrsg.) (1985): **Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik**, München: Iudicium (Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik 1).

Zimmermann, Peter (Hrsg.) (^{2}1991): **„Interkulturelle Germanistik“: Dialog der Kulturen auf Deutsch?**, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.

BDD-A13110 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:51:53 UTC)